



1945-1960

Alle Leute haben eine Nähmaschine, ein Radio, einen Eisschrank und ein Telefon. Was machen wir nun? fragte der Fabrikbesitzer. // Bomben, sagte der Erfinder. // Krieg, sagte der General. // Wenn es nicht anders geht, sagte der Fabrikbesitzer.

Wolfgang Borchert

Ich will  
gute Arbeit  
leisten -  
aber KEIN  
GEWEHR  
tragen

Ich will gute  
ARBEIT  
LEISTEN -  
aber  
KEIN  
GEWEHR  
tragen!

## Albert Herzer

# Er verlor nie die Zuversicht und hegte gegen niemand Feindschaft

Albert Herzer gehörte schon vor 1933 zu den Führungspersonen in der Gesellschaft der Freunde. Von den Nationalsozialisten als Schulleiter abgesetzt, blieb er in der NS-Zeit im Kontakt mit anderen ehemaligen Vorstandsmitgliedern, trat wie diese nie in die NSDAP ein und übernahm nach Ende des Nazizeit sofort wieder Verantwortung in der Gesellschaft der Freunde als 2. Vorsitzender und Verantwortlicher für den Wiederaufbau der Pressearbeit und der HLZ. Er war Schriftleiter der HLZ bis 1960.

Foto: HLZ



Albert Herzer

Als der Krieg zu Ende war, gelang es Max Traeger mithilfe von Fritz Köhne und dessen Passierschein zur Britischen Militärregierung Kontakt aufzunehmen, die Zusicherung für die Wiederherstellung der „Gesellschaft der Freunde“ zu erlangen und die Bereitschaft zu erwirken, dass das 1911 von der „Gesellschaft der Freunde“ gebaute Curio-Haus wieder in deren Hände zurückkehren sollte. Es wurde der ehemalige Präsident der Hamburgischen Bürgerschaft, Herbert Ruscheweyh,

als Treuhänder eingesetzt. Bis 1950 nutzte das englische Militärgericht für die so genannten „Curio-Haus-Prozesse“ gegen die deutschen Kriegsverbrecher, die Mörder der Kinder vom Bullenhuser Damm, den Kommandanten, die Ärzte sowie die Wachmannschaften des KZ Neuengamme und am Ende, 1949, gegen den ehemaligen Generalfeldmarschall von Manstein die Räumlichkeiten für den Prozess. Die Britische Militärregierung belegte im vorderen Curio-Haus nicht nur die Säle, auch das Restaurant, Kontor und Wohnungen. Die „Gesellschaft der Freunde“ ersuchte im Oktober 1946 bei der Militärregierung, die Räume im Hinterhaus für die Vereinsarbeit wieder freizugeben. Eine kleine Gruppe ehemaliger Vorstandsmitglieder der „Gesellschaft der Freunde“ hatte während der gesamten NS-Zeit den Kontakt gehalten und die Wiederaufnahme der Arbeit des Lehrervereins vorbereitet. Zu ihnen gehörten Max Traeger, Richard Ballerstedt, Gerd Niebank, Herbert Wiencken, Albert Herzer und auch Kurt Zeidler sowie Hermann Lange, die zwischenzeitlich mit Luftwaffenklassen

oder Schulklassen in der Kinderlandverschickung waren. Sie alle hatten zu den führenden Personen in der Vereinsarbeit der Gesellschaft der Freunde bis März 1933 gehört und sollten zusammen mit Fritz Köhne die Neukonstituierung des Vorstandes der Organisation vorbereiten und tragen. Albert Herzer war dabei nicht nur der neu gewählte 2. Vorsitzende, sondern auch für die Medienarbeit vorgesehen.

### Der Kampf um das Wiederscheinen der HLZ

Ein großes Anliegen war natürlich, wieder eine Kommunikationsplattform zu erhalten. Schon im November 1945 berief Gerd Niebank einen vom Vorstand aufgestellten Ausschuss für Pressefragen, dem außer ihm Dr. Karl Ebel, Fritz Köhne, Friedrich Kraus, Dr. Albert Herzer, Hans Wegner, Irma Stoß und Elfriede Strnad angehörten. Nach dessen Vorarbeit richtete die Gesellschaft der Freunde an die Militärregierung das Gesuch, eine Wochenschrift für ihre Mitglieder im Umfang von 16 Seiten herausgeben zu können. „Sie verkennt nicht die Schwierigkeiten der gegenwärtigen

Lage und bittet um weitgehende Bereitstellung von Papier, das bis zur Erreichung des erstrebten Umfangs den nötigsten Bedürfnissen dienstbar gemacht werden kann.“ Albert Herzer war als Leiter der neu zu begründenden Lehrerzeitung vorgesehen. Es dauerte noch bis zum April 1946, bis Herzer ein vorerst vierreites „Mitteilungsblatt der Gesellschaft der Freunde“ herausbringen konnte, das auf der Titelseite den Gärtner zierte. Aus Platzgründen und wegen der Papierknappheit wurden mit einer Auflage von 3500 Exemplaren vier Seiten herausgegeben. Der neue Schulsenator Heinrich Landahl setzte dem Blatt seine besten Wünsche voran und Albert Herzer schrieb zum Geleit: „Die Lehrerschaft ist sich darüber klar, welche große und vordringliche Aufgaben ihr durch das grauenhafte, noch immer nicht voll überschaubare Erbe, das uns das Dritte Reich hinterlassen hat, gestellt wird. Die notwendige Erziehung des deutschen Volkes zur Selbstverantwortung und Demokratie, zur Menschlichkeit und Duldsamkeit gegenüber den Gliedern des eigenen Volkes und den übrigen Völkern, zur Wahrhaftigkeit und Anständigkeit fordert vor allem eine Lehrerschaft, welche die Notwendigkeit dieser Aufgabe und die Wege zu ihrer Durchführung klar erkennt.

Einige Besonderheiten unserer gegenwärtigen Lage lassen uns den Mangel einer Hamburgischen Lehrerzeitung noch schmerzlicher empfinden. Die Lehrerschaft muss zunächst einmal wieder zu sich selbst, zum klaren Bewusstsein ihrer eigenen Möglichkeiten, ihrer Aufgaben, aber auch ihrer eigenen Kraft kommen. Das ist besonders schwer, weil sie in den Jahren von 1933-1945 planmäßig verhindert worden ist, auf ihren besonderen Gebieten eine eigene Initiative zu entwickeln und die früher so bedeutenden Ansätze zur Selbstverantwortung

und Selbstverwaltung auch nur zu erhalten, geschweige denn weiter auszubauen. Wenn es uns jetzt möglich geworden ist, mit einem bescheidenen Mitteilungsblatt an sie heranzutreten, so hoffen wir damit zugleich den ersten Schritt auf dem Wege zu einer wirklichen Lehrerzeitung zu tun.“ (Mitteilungsblatt Nr. 1 April 1946.) Und so erschien bis März 1948 monatlich das Mitteilungsblatt, das am Ende jeweils 16 Seiten umfasste. Senator Heinrich Landahl hatte in dem Geleitwort geschrieben: „Es ist ein bescheidenes Beginnen, wenn ‚wir zurückdenken an die ‚Pädagogische Reform‘ und die ‚Hamburger Lehrerzeitung‘.“

Nicht nur die „Gesellschaft der Freunde“, auch die Schule und das Leben waren neu zu organisieren. Und das „Mitteilungsblatt“ gab Informationen weiter, zeigte Betätigungsmöglichkeiten auf, berichtete davon und vernetzte die Mitgliedschaft.

Innerhalb des Jahres 1946 hatten sich 31 Ausschüsse der „Gesellschaft der Freunde“ wieder zu Wort gemeldet. Aber auch ein reduziertes „Mitteilungsblatt“ konnte nicht immer rechtzeitig erscheinen. Mal war das Papier nicht pünktlich geliefert worden, mal musste die Druckerei vordringlichere Arbeiten für die Militärregierung erledigen. Und zu diesem Zeitpunkt gab es auch noch eine Vorzensur der Militärregierung, die kontrollierte, ob politische Agitation betrieben werde. Erst im November 1947 konnte Gerd Niebank den Ausschuss für Pressefragen zusammenrufen und auf die Tagesordnung setzen: **„Das Fehlen einer guten ‚Hamburger Lehrerzeitung‘ ist eine Hauptursache der drohenden Verinselung und Versumpfung des pädagogischen, schulpolitischen und lehrergewerkschaftlichen Lebens in Hamburg.“** Es wurde festgestellt, „allmählich zur Entbehrung umgeschult worden“ zu sein und der Ausschuss befand,

„dass die Forderung nach 24 Seiten monatlich nicht als unbescheiden angesehen werden dürfe.“ (Friedrich Kraus: 40 Jahre Hamburger Lehrerzeitung, HLZ 1/1962, S. 25)

### Die HLZ konnte wieder erscheinen

Im April 1948 war es dann soweit. Es war ein Verlag der Lehrerzeitung genehmigt worden, die Lizenz dafür erhielt Friedrich Wilhelm Licht. Papier wurde gekauft. Gewünscht war ursprünglich eine wöchentliche Ausgabe, weil außer den Artikeln viele Mitteilungen gedruckt wurden. Aber für den Umfang der Zeitung war die Notlage verantwortlich. Wie schon zur ersten Ausgabe 1922 war erneut die Druckerei Paul Hartung beauftragt worden, die in Hamburg wieder aufgebaut werden musste und erst im März 1951 aus Glückstadt nach Hammerbrook zurückkehrte. Die HLZ erschien dann zunächst monatlich mit 24 Seiten von Mai 1949, außerhalb der Ferien halbmonatlich, 18 Ausgaben im Jahr. Und auch das äußere Bild hatte sich geändert. Bis in die NS-Zeit hinein erschien die HLZ etwa im DIN-A4-Format (31 x 23 cm), und nun wurde die HLZ etwas größer als das Mitteilungsblatt und prägte mit der Größe etwa das Format, das sie heute noch hat. 1948 war es das Privileg des in der „Gesellschaft der Freunde“ sehr geachteten Lizenzträgers für die HLZ, Friedrich Wilhelm Licht, die HLZ-Schriftleitung zu bestimmen. Er wählte Dr. Albert Herzer, der dem Vorstand der „Gesellschaft der Freunde“ schon bis 1933 angehört hatte. Und auch schon für die Mitteilungsblätter verantwortlich zeichnete.

„Endlich wieder ‚Hamburger Lehrerzeitung‘“ überschrieb Herzer seinen ersten Artikel in der wieder aufgelebten HLZ:

„Eine Bemühung von fast drei Jahren hat hiermit ihren vorläufigen Abschluss gefunden, wir

haben wieder eine Hamburger Lehrerzeitung. Unsere Geduld wurde dabei auf eine harte Probe gestellt. Genau zwei Jahre lang musste ein bescheidenes Mitteilungsblatt die schmerzlich empfundene Lücke notdürftig ausfüllen. Einen kleinen Hoffnungsstrahl gab schon die Erweiterung des Blattes von vier auf 16 Seiten. Aber sie täuschte mehr vor, als sie wirklich bedeutete. Eine wohlwollende Auslegung der amtlichen Bestimmungen ermöglichte uns, von bloßen Berichten über Vorträge, die ja auch noch als Versammlungsberichte zu deuten waren, zu eigentlichen Aufsätzen überzugehen. Dabei konnte der Leser aber gar zu leicht vergessen, was dem Schriftleiter notgedrungen immer vor Augen bleiben musste, dass wir nicht befugt waren, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, also im geistigen Leben unserer Stadt bewusst anregende und kritische Stellung zu nehmen.“

Herzer fordert ein, die HLZ zu nutzen, um zunächst der „Selbstbesinnung auf unsere eigene Arbeit als Hamburger Lehrerschaft gerecht zu werden. Wir wissen, dass auch hier auf Trümmern ein Neues zu gestalten ist, das aber nicht in gemächlicher und besinnlicher Ruhe nach festen Regeln und Gesetzen aus wohl-vorbereiteten Materialien aufgebaut werden kann, sondern einer verwirrten Welt, voll Hunger, Verbitterung und Hoffnungslosigkeit, wirtschaftlichem Chaos und sittlicher Verwilderung in beharrlichem täglichem Kampf abgetrotzt, abgerungen werden muss. Diese Aufgabe kann nur als gemeinsam erkannte und gewollte Aufgabe der gesamten Lehrerschaft gelöst werden, oder sie wird gar nicht gelöst. Sie fordert Klärung, gegenseitige Hilfe und Unterstützung, gemeinsame Willensbildung und zusammengefasste Wirksamkeit nach außen. Denn das große Werk kann nicht von der Lehrerschaft allein

aufgebaut werden. Sie muss versuchen, alle interessierten und gutwilligen Kräfte in Staat und Gesellschaft zu gewinnen und heranzuziehen. Sie muss besonders die Elternschaft gewinnen, da Erziehung ohne oder gar gegen die Familie ein Unding ist.“ (HLZ 1, April 1948, S. 2ff.)

Eine Herausforderung auch für die wieder gegründete HLZ: „Eine besondere Aufgabe wird die Lehrerzeitung als Stimme der Lehrerschaft darin sehen müssen, das frühere Ansehen des Hamburgischen Erzieherstandes in der Öffentlichkeit wieder herzustellen, wie wir es kannten, ehe es im Dritten Reich zwölf Jahre lang systematisch untergraben und zerstört wurde. Damit war aber auch zugleich die fruchtbare volks- und jugendpädagogische Wirksamkeit untergraben. Größer als jemals zuvor ist die Verpflichtung einer Lehrerzeitung, die Jugend unseres Standes in Ethos und Tradition der fruchtbaren Zeit vor 1933 einzubeziehen, in der Hamburgs pädagogisches Leben über die Grenzen der Stadt und das Reich hinaus wirksam war.“ Herzer erinnert dabei an die Kunsterziehungsbewegung, die Jugendbewegung und die Versuchsschul- und Selbstverwaltungs-Praxis.

Und Albert Herzer, der später auch zweiter Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde wird, ist einer der wichtigsten Repräsentanten der Organisation, einflussreich als HLZ-Schriftleiter, der in wesentlichen Fragen, Positionen der „Gesellschaft der Freunde“ nach außen vermittelt und Diskussionen anregt. Gerade auch bei dem wichtigsten Anliegen der „Gesellschaft der Freunde“, die Selbstverwaltung der Schulen im Sinne des Selbstverwaltungsgesetzes von 1920 wieder herzustellen, das nach den autoritativen Prinzipien der Nationalsozialisten 1933 abgeschafft worden war. In den fünfziger Jahren gibt es auch noch einmal eine vehemente

Diskussion der „Gesellschaft der Freunde“ um die Veränderung der Schulstruktur, weil man die Gedanken um die Einheitsschule nicht vergessen hatte.

### Biografische Daten

Albert Herzer wurde am 15.12.1895 in Hamburg geboren. Er besuchte hier auch das Lehrerseminar, legte 1916 die Lehrprüfung ab, als er schon in den Kriegsdienst gezogen worden war. Danach begann er in der Gesellschaft der Freunde mitzuarbeiten. Albert Herzer ging als junger Lehrer zur Wendeschule an der Breitenfelder Straße. Er studierte bei William Stern Psychologie und nahm an den Versammlungen der Gesellschaft teil, war Mitarbeiter im Pädagogischen Ausschuss der Gesellschaft. Schon 1926 wählte ihn das Kollegium der Schule Ahrensburger Straße, der späteren Senator-Krause-Schule, zum Schulleiter, nachdem er gerade zwei Jahre dem Kollegium angehört hatte. 1928 wurde er Mitglied der Lehrerkammer des Schulbeirates, gleichzeitig Beisitzer und drei Jahre später dritter Vorsitzender des Vorstands der Gesellschaft der Freunde. 27.4.1933 bei der Gleichschaltungsversammlung im Curiohaus wurde Albert Herzer wie Gustav Küchler, Friedrich Wilhelm Licht, Herbert Wiencken, Hermann Lange und andere Kollegen der bisherigen Gesellschaft der Freunde in den gleichgeschalteten Vorstand gewählt und ist auch als einer der Vertreter für die Pflingsten 1933 stattfindende Tagung des Deutschen Lehrervereins in Magdeburg delegiert worden. Es stellte sich schnell heraus, dass es mit den neuen Machthabern das NSLB keine gemeinsame Arbeit geben konnte. Albert Herzer traf sich mit den anderen Mitgliedern des ehemaligen Vorstandes der „Gesellschaft der Freunde“ zu „regelmäßigen 14-tägigen Zusammenkünften zwölf Jahre lang,

um die Verbindung aufrecht zu erhalten, um in diesem Kreise und darüber hinaus in der Lehrerschaft die Tradition des Lehrervereins nach Kräften zu bewahren“, wie er 1945 in seinem Entnazifizierungs- Fragebogen vermerkte. Albert Herzer war als Schulleiter abgesetzt worden, blieb Lehrer an der Schule Ahrensburger Straße, die er vorher geleitet hatte. Neben der Arbeit als Lehrer widmete er sich in dieser Zeit seinen außerschulischen Leidenschaften. Er liebte Musik und Gesang und fremde Sprachen, insbesondere Englisch und Russisch. Friedrich Kraus schrieb über ihn:

„Die Gründlichkeit seines Denkens kam in einer Vielseitigkeit des Interesses zur Wirkung, die nicht Zersplitterung war, sondern Zusammenfassung. Äußerlichkeiten waren ihm gleichgültig. In den Jahren des geistigen Müßigganges unsere Nation widmete er sich seinen Sprachstudien, studierte die russische Sprache, die er als Soldat gelernt hatte, auf der Universität und promovierte aus diesen Studien kurz vor Schluss des Zweiten Weltkrieges. Thema seiner Dissertation: ‚Bolschewismus und Menschenbildung: Eine Untersuchung über den Einfluss der bolschewistischen Bildungspolitik auf den sowjetischen Menschen unter besonderer Berücksichtigung der Jugenderziehung, insbesondere aufgrund von Aussprachen mit Ostarbeitern.“ (HLZ 15/1960, S.1ff.) Das hört sich für mich nicht sehr vielversprechend an, war aber eine Möglichkeit für Herzer, dieser Zeit einen Sinn zu geben.

Kraus erwähnt auch noch einmal die Zusammenkünfte der Vorstandsmitglieder der Gesellschaft von 1933 bis zum Schluss der Naziherrschaft in Hamburg, „die zusammenhielten, um die Tradition und die geistigen Werte der Gesellschaft in die erhoffte Befreiung hinüber



**Bevor die Britische Militärregierung das Wieder-Erscheinen der Hamburger Lehrerzeitung genehmigte, konnte von der Gesellschaft der Freunde ein „Mitteilungsblatt“ herausgegeben werden.**

zu retten“. Namentlich nennt er „Ballerstaedt, Niebank, Traeger, Wiencken und Herzer“. Aus anderen Überlieferungen wissen wir, dass auch Hermann Lange, Kurt Zeidler, Friedrich Wilhelm Licht und Heinrich Hart dazu gehörten. Fortwährend bestand der Kontakt zu Fritz Köhne in der Behörde und die unterschiedliche Nennung der Namen resultierte daraus, dass einige von ihnen während des Krieges als Lehrer mit ihren Schülern in der Kinderlandverschickung und von Luftwaffenklassen oder als zur Wehrmacht eingezogene Soldaten nicht in Hamburg waren. (Siehe zuletzt die Studie von Marcel Bois: Volksschullehrer zwischen Anpassung und Opposition, Weinheim und Basel, besonders S. 164ff.)

Unmittelbar nach der NS-Zeit wurde Albert Herzer wieder Schulleiter, diesmal an der Schule Meerweinstraße. Er nahm die Tätigkeit in der „Gesellschaft der Freunde“ wieder auf, wurde 2. Vorsitzender neben Max Traeger, arbeitete in den Ausschüssen

für Pädagogik und Schulpolitik, wurde in die Lehrerkammer und den Landesschulbeirat gewählt und übernahm die Schriftleitung der „Hamburger Lehrerzeitung“. Auf internationaler Ebene wirkte der sprachbegabte Herzer mit in dem Komitee für erzieherischen Journalismus in der WCOTP (World Confederation of Organisation of the Teaching Profession). In dieser Funktion nahm er an internationalen Tagungen der bundesweiten Lehrerorganisation, des ADGB, später der GEW teil. (Personalakte Herzer und Kraus HLZ 15/1960, S. 1ff.)

### Der Kampf um die Selbstverwaltung

Albert Herzer hat die etwa 15 Jahre der Zeit nach dem Nationalsozialismus in der „Gesellschaft der Freunde“ und ihren Organen geprägt. Er kommentierte die Schwerpunkte gewerkschaftlicher Arbeit aber auch die Nichterfüllung der inhaltlichen Vorstellungen der „Gesellschaft der Freunde“ und später

der GEW in der HLZ. Wobei er insbesondere was die Formulierung und Weiterentwicklung des Schulgesetzes betraf, sehr stark in Erscheinung trat. Ein Kernstück war dabei natürlich das Thema Selbstverwaltung und die Frage der Rolle der Schulleitung. Am 25. Oktober 1948 hatte die Hauptversammlung der Gesellschaft dazu beschlossen:

„Die Leitung der einzelnen Schule obliegt dem ehrenamtlich tätigen Schulleiter im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen und der Konferenzbeschlüsse. Die Wahl des Schulleiters erfolgt durch den Lehrkörper unter Mitwirkung von drei Vertretern des Elternrates auf drei Jahre. Wiederwahl ist zulässig. Für eine Übergangszeit kann die Schulbehörde im Einvernehmen mit dem Betriebsrat gegen die Wahl eines Schulleiters Einspruch erheben.

Hält die Schulbehörde die Berufung eines Schulaufsichtsbeamten für erforderlich, so gibt sie ihre Absicht dem Betriebsrat kund (nach Einrichtung des Schulbeirats der Lehrerkammer). Ist der Schulaufsichtsbeamte für einen ganz besonderen Aufgabenbereich in Aussicht genommen, wird dieses dem Betriebsrat mitgeteilt. Der Betriebsrat überreichte der Schulbehörde einen dreigliedrigen Wahlaufsatz, aus dem die Schulbehörde den

Schulaufsichtsbeamten wählt. Hebt die Schulbehörde gegen jede auf dem Wahlaufsatz stehende Persönlichkeit Bedenken, teilt sie diese der Lehrervertretung zur Stellungnahme mit.

Die Amtsdauer eines Schulaufsichtsbeamten beträgt sechs Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit übernimmt der ausscheidende Beamte wieder eine Lehrtätigkeit. Nach dreijähriger Lehrtätigkeit ist die Wiederwahl zum Schulaufsichtsbeamten möglich.“ (HLZ 8/1948, S. 19)

Da ging die Gesellschaft der Freunde über das Selbstverwaltungsgesetz aus dem Jahre 1920 hinaus und nahm den Begriff „Selbstverwaltung“ tatsächlich ernst.

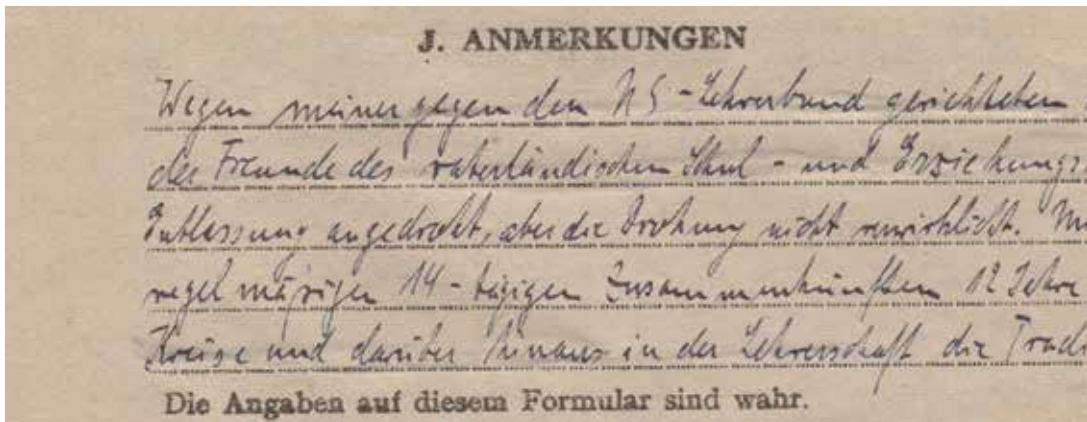
Schulsenator Landahl hatte dazu eindeutig festgestellt, dass er die Wahl des Schulleiters ablehne. Zwei Jahre später schlug die Behörde für die Schulleiterwahl, der sie nun entgegenkam, die Einrichtung eines Findungsausschusses vor. Die Gesellschaft verhandelte weiter. Man diskutierte drei Möglichkeiten: Wahl auf Zeit ohne Funktionszulage, Wahl auf Zeit mit Funktionszulage. Es waren intensive Zeiten, in denen heftig debattiert wurde und die HLZ als Forum eine wichtige Funktion hatte.

Gleiches galt übrigens auch für die Frage, wie sich das

Hamburger Schulwesen strukturell weiterentwickeln sollte. Auf einer Arbeitsversammlung der „Gesellschaft“ im Oktober 1948 wurde mit überwältigender Mehrheit beschlossen:

„Das gesamte hamburgische Schulwesen wird nach dem Prinzip der differenzierten Einheitschule aufgebaut. In der Unter- und Mittelstufe werden alle Kinder neun Jahre lang in einer Schule unter einer Leitung von Lehrern der bisherigen Volks-, Berufs- und höheren Schulen erzogen. In den ersten vier Jahren wird vorwiegend Gesamtunterricht erteilt. Im fünften Schuljahr beginnt neben dem Gesamtunterricht Fachunterricht und eine Differenzierung, die durch weitere Auflockerung des Klassenunterrichts unter Fortfall der gleichen Anforderungen für alle Schüler und durch Gruppen- und Einzelunterricht erfolgt. Diese Differenzierung innerhalb des Klassenverbandes bereitet die mit dem siebten Schuljahre beginnenden, nach Begabungsrichtungen unterschiedlichen drei Züge vor.

Die ‚Gesellschaft‘ sieht die Durchführung der sechsjährigen Grundschule nicht als einen Schritt zu der differenzierten Einheitschule an. Bei schematischer Verlängerung der Grundschuldauer wird nicht nur die



Aus Herzers Entnazifizierungs-Fragebogen: „Nie in die NSDAP eingetreten, in den NSLB am 1.5.33 Übernahme aus der GdF“.

Verständigung und Zusammenarbeit von Volksschullehrern und Oberschullehrern erschwert; darüber hinaus bleibt der organisatorische Anstoß zu einer inneren Neugestaltung der Erziehung aus.“ (150 Jahre Gesellschaft der Freunde, Hamburg 1955, S. 105)

Schulpolitik war schon bald zu einem größeren öffentlichen, politischen Streitthema geworden. Nach der Einführung der sechsjährigen Grundschule in Hamburg folgte 1953 der Wahlsieg eines Bürgerblocks, einer Vereinigung aus bürgerlichen Parteien unter Einschluss der Bundes der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) und Deutschen Partei (DP), die auch ehemalige Nationalsozialisten umfasste, geschafft hatte, die Sozialdemokraten abzulösen. Die SPD vermochte es, bei der Wahl 1957 die Mehrheit wieder zurück zu gewinnen. Eine Fortführung des Blockes war durch die Zerstrittenheit der Parteien nicht möglich. Und Albert Herzer kommentierte dies so:

„Ein kurzer Rückblick auf die vier Jahre des Bürgerblocks zeigt uns, dass es selbst der skrupellosen Ausnutzung der kleinen Zufallsmehrheit nicht gelang, die vielen verhängnisvollen Wünsche, die vor den Wahlen durch den Wahlkampf geisterten, zu verwirklichen. Das lag nicht

zuletzt daran, dass der Hamburg-Block auch nach langem Suchen keinen Schulsenator fand, der gewillt war, die Verantwortung für die Verwirklichung all der reaktionären Gedanken auf sich zu nehmen, mit denen die Propaganda die Wähler gelockt hatte.“ (HLZ 15 /1960, S.6)

Albert Herzer starb am 23. September 1960 nach einer Tumoreroperation.

Der HLZ-Chronist Friedrich Kraus stellte fest:

„Albert Herzer ist nie krank gewesen, hat nicht einmal gekrankelt, hatte keine Anlage zu Erregungszuständen; Ausgeglichenheit war der Hauptzug seines Wesens. Er hat gearbeitet bis zum Ende: am 5. September hat er noch die Nummer seiner Zeitung zusammengestellt, die fünf Tage später herauskam, als er selbst bereits sich unter der schneidenden Hand des Arztes befand; es stürzte ihn mitten in der Bahn; Albert Herzer ist nach einem arbeitsvollen Leben in den Sielen gestorben. Seinen 65. Geburtstag sollte er nicht mehr erleben und damit die Hoffnungen nicht erfüllen, die er selbst und wir auf seine nach der Pensionierung freiwerdende Arbeitskraft gesetzt hatten, weitere Aufgaben für Schule und Lehrerschaft zu übernehmen. Albert Herzer ist an einem Sonntag

geboren und verlor nie die Zuversicht, auf der Sonntagsseite des Lebens zu wandeln. Er hegte gegen niemand Feindschaft, hatte ein offenes Ohr für die Fragen und Sorgen anderer und bewies darin eine glückliche Anlage der Menschenführung. Er wusste guten Rat zu geben und Unstimmigkeiten zu klären, drängte sich nicht hervor, ließ sich aber auch von dem, was er sich vorgenommen hatte, nicht abbringen, sondern verharrte auf dem, was er für Recht hielt. Darum hat er auch eine große Freundesschar. Festtage in der Familie oder Freundeskreise wurden feierlich begangen; Gesang gehörte dazu, den er am Klavier anregte und begleitete. In den Ferien reiste er mit seiner Frau, wanderte und stieg auf die Berge. Besucher kamen zu ihm nie zur Unzeit, und nach arbeitsreichen Tagen, wenn es auch spät am Abend war, zeigte er keine Abgekämpftheit oder Verdrossenheit, sondern war immer noch in Stimmung und zu dem trockenen Humor aufgelegt, mit dem er das Leben zu glossieren pflegte. Die Heiterkeit seines Gemütes war kein bequemes Ausweichen vor Bedrängnissen, sondern entsprach seiner Lebensanschauung.“ (HLZ 15/1960, S. 1f.)

Man hätte ihn kennenlernen mögen.

HANS-PETER DE LORENT

